



# Aus meinem Logbuch

Von Susanne Körner.

Von der bekannten Motorradsporlerin Fräulein Susanne Körner wurde Anfang Dezember eine sportliche Höchstleistung ausgeführt, die in der in- und ausländischen Presse große Beachtung fand. Fräulein Körner legte auf ihrem contibereiften Kraftrad bei ungünstigen Witterungsverhältnissen die etwa 2000 km lange Strecke Berlin — Birmingham in sechs Tagen zurück. Sie vollbrachte damit eine Leistung, die selbst für einen geübten Sportsmann sehr beachtenswert sein würde. Fräulein Susanne Körner stellte uns den nachfolgenden Sonderbericht zur Veröffentlichung im »Echo-Continental« zur Verfügung. Der lebhaft geschilderte Fahrtverlauf wird sicherlich unsere Leser interessieren. Die Red.

Es ist ein weiter Weg Berlin — Birmingham durch fünf Länder im Winter bei schlechtem Wetter und ohne Begleitung; schwierig immerhin — für eine Dame — hielt man mir entgegen, jedoch gut trainiert, mit vielen Erfahrungen, eine gute Maschine unter mir, die Zusage der Unterstützung des D. M. V., vorzüglich ausgerüstet und mit allen erforderlichen Papieren versehen, zerstreute ich alle Bedenken und startete am 1. Dezember »Avus« um 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr früh.

Leichter Nebel und Kälte. Die Photographen ließen die Schlitzverschlüsse ihrer Kameras schnurren, während ich tankte. Sportfreunde und Vertreter des Klubs waren versammelt, um mich »abschieben« zu helfen. »Hals und Beinbruch« wünschte man mir, während schon mein Motor lief, noch ein Winken über die Schulter und ich trottete meine einsame Straße. In Potsdam erwartete mich der Deutsche Damen »Automobilklub, dessen Abzeichen ich führte neben dem des D. M. V., um die Zeiteintragung als erste Korporation in mein Logbuch zu bewirken. Nur kurzer Aufenthalt. Bald sah mich die alte Heerstraße nach

Magdeburg, die auf ihren langen Geraden ein schnelles Tempo erlaubt. Meine Maschine schluckte Kilometer und gegen 12 Uhr winkten die Türme der Elbstadt zu kurzer Rast. Wohl

empfangen von dem Vertreter der dortigen Ortsgruppe, beglaubigt und auf den rechten Weg gebracht, begann ich die Weiterfahrt auf Hannover zu; ich erreichte es auf guten Straßen mit ganz ungläubig gesittetem Fuhrwerksverkehr mit einem kleinen Zwischenfall. Um die richtige Einfahrt zu finden, mußte ich bei früh eingebrochener Dunkelheit einen Wegweiser mit Hilfe meines Rades als Leiter und mit meiner Taschenlampe konsultieren. (Warum hatte ich auch keinen Sucher? und wo sind die elektrisch befeuerten Transparent-Wegweiser?) Hannover lag anscheinend noch immer fest an der Leine (oh!), die »Continental-Schornsteine« rauchten so eifrig, als bemühten sie sich, meine Reifen für die neue Saison fertigstellen zu helfen, und aus dem »Café Kröpcke« ertelten mich die Töne eines Jazz, die mir aber nach meiner ersten Tagesetappe (45 km St. Durchschnitt) wenig Interesse einflößten. Im Hotel wurde ich von Freunden und dem Vorstand des D. M. V. liebenswürdig empfangen und in angelegtem Geplauder verfloß die Zeit bis zur Nachtruhe.

2. Dezember. Der Klub brachte mich auf bestechendem Maschinenmaterial auf meine zweite Etappe, Hannover — Paderborn — Düsseldorf und begleitete mich fast 30 km. Das Wetter unfreundlich mit eisigem Regen, Schnee und starkem Seitenwind. Die wundervolle Szenerie des Wesergebirges trat leider nur undeutlich in Erscheinung. Ich hatte Arbeit genug, die steilen Serpentinien mit ihren scharfen Kehren zu nehmen, ohne dem Abhang zu nahe zu kommen. Ein arger Rutscher des Hinterrades das Aufschlagen eines scharfen Granitbrockens ließ mich zuerst an einen Deckendurchschlag denken. Der Augenschein lehrte mich aber, daß der zähe Gummi des Contireifens tatsächlich diesen messerscharfen Stein nicht durchgelassen hatte. Immer stärker peitschte der Regen meine gefütterte Gummikleidung, der Schmutz begann sich in Krusten abzulagern; auch der Wind wurde bedeutend stärker, und dennoch erreichte ich in kurzer Zeit und bester Verfassung Paderborn, die Weiterfahrt durch das Industriegebiet beginnend. Schon das flüchtige Durchsehen dieser charakteristischen Landschaft mit ihren zahllosen Schornsteinen in der unübersehbaren Zahl der industriellen Anlagen verursacht ehrfürchtige Schauer

der Bewunderung vor diesem Stahlherzen des deutschen Vaterlandes. Sehr starker Straßenverkehr, Ortschaft an Ortschaft ohne sichtliche Trennung verminderten mein Tempo. Werkstätige Bewohner blickten erstaunt einen Augenblick nach mir, und eine geschlossene Bahnschranke gab Gelegenheit zu vorsichtigen Interviews. Ich betone »vorsichtig« bei meiner abenteuerlichen Vermutung. Als man aber sah, daß ein Mädchen in ihr steckte, war des Staunens kein Ende. Ich erlebte kurz vor Düsseldorf einen Beweis von Galanterie deutscher Arbeiter, den ich berichten möchte. Ein Schild »Gesperrt« erst kurz vor einer Ausbesserungsstrecke von etwa hundert Metern Länge. Ein Umweg hätte mir kostbare Zeit genommen. Nervige Fäuste packten ohne Umstände mein Vehikel und beförderten es über den Schottergrund. Es hätte nur der Ausspruch gefehlt: »Fräulein, Sie können gleich drauf sitzen bleiben!« Ich erreichte mein Ziel um 4 Uhr, erwartet von meinen Sportfreunden.



... Um die richtige Einfahrt zu finden, mußte ich bei früh eingebrochener Dunkelheit einen Wegweiser mit Hilfe meines Rades als Leiter und mit meiner Taschenlampe konsultieren.

3. Dezember. Ein Blick auf meine Maschine und ihre unbeschädigten »Conti-Reifen« war der Anlaß, daß ich in fröhlichem Vertrauen Düsseldorf verließ, um durch das schöne Rheinland bis Aachen zu fahren; bei Vaals passierte ich die holländische Grenze. Ein schwerer Schnurregen prasselte hernieder, aber die Straßen über Maastricht waren wundervoll in ihrer anmutigen Umgebung, der Boden frisch grün in dieser Jahreszeit. Um die Mittagszeit kam ich an die belgische Grenze Mouland. Leider hatte ich hier drei Stunden Aufenthalt, so daß ich erst mit Einbruch der Dunkelheit und zwar mit dem letzten Tropfen Benzin in Lüttich ankam. Ohne hier etwas zu essen, wurde schnell Öl und Brennstoff genommen; zum Umschauen war leider nicht mehr viel Zeit. Am Ausgang der Stadt begann die bekannte endlose Steigung. Hier liegt eine Straßenbahnschiene neben der anderen, Kohle- und Sandschmiere bedeckt sie, ich trudelte bei Regen und Gegenwind von einer Straßenseite auf die andere, zum Glück ohne mich dabei hinzulegen. Das ging natürlich ein bisschen an die Nerven, zumal es stockdunkel war; zuweilen spürte ich in beiden Händen einen Krampf. Aber alle Leiden waren vergessen, als in der Ferne die bunten Reklamelichter Brüssels auftauchten. Es war 7.40 Uhr abends. Das Fahren bei Dunkelheit in fremdem Land mit ungewohnten Verkehrsregeln ist nicht leicht. Im Hotel Cécil fand ich gute Unterkunft, auch das von mir gewünschte Nachtmahl Milch, Eier und Obst. Hier erhielt mein Logbuch den Stempel des Sekretärs der Fédération Motocycliste de Belgique.

4. Dezember. Eine so schöne Stadt wie Brüssel wollte ich nicht in aller Herrgottsfrühe verlassen. Erst um 10 Uhr machte ich mich auf den Weg nach Gent. Wieder begleitete mich Sturm und Regen. Jetzt hieß es: »lerne fahren ohne zusammenzubrechen.« Die Straßen waren eigentlich keine Straßen, die durch zerschossene und neu aufgebaute Orte führten. Als ob sie in Drachenblut getaucht, blieben meine neuen »Conti-Pneus« unverwundbar. In Gent kam ich um 12 Uhr mittags an. Als ich auf der Polizei um Beglaubigung meiner Fahrzeit bat, machte man sich einen Spaß, als ob man mich einsperren wollte, weil ich ja wie ein Landstreicher aussah, denn die Schmutzkrupe auf meinem Zeug war mittlerweile zentimeterdick geworden. Ich durchfuhr einen großen Teil Flanderns. Den 4. Tag beendete ich, um in einer sehr alten, aber sauberen Grenzstadt zu übernachten.

5. Dezember. Calais mußte heute pünktlich erreicht werden wegen des nur mittags abfahrenden Kanalbootes. Ich hatte die französische Grenze zu überschreiten, und bis dahin sei die Straße nicht besonders gut, sagte man mir. Sie übertraf in der Tat alles, was ich bisher erlebt hatte. Ihre scharfkantigen Schlaglöcher setzten meinen armen Reifen, mir und meiner Maschine grausam zu, und ich kann heute noch kaum begreifen, wie meine »Conti-Reifen« diese Tour aushielten, ohne abzublasen. Ich pries meine Vorsicht, daß ich vor meiner Abfahrt eine neue Garnitur auflegen ließ. Eine genaue Besichtigung sagte, daß sie auch nicht die Spur einer Abnutzung zeigten. Eine große Preisfrage war jetzt zu lösen:

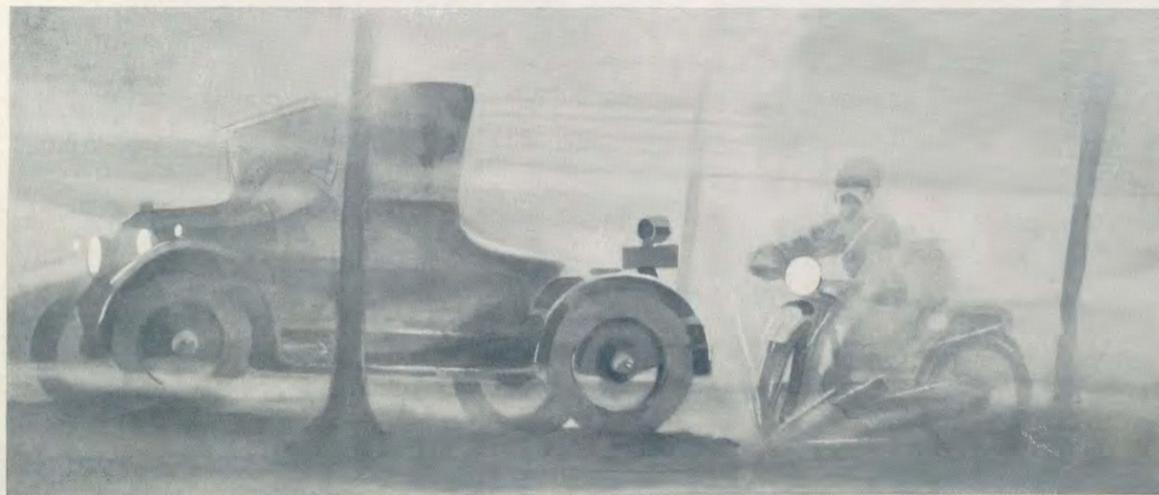
Wo liegt das Boot? In meiner zu spät zu kommen, hatte ich mich zuholen verfahren. Endlich lag es Herr des Royal »Automobilklub die erforderlichen Formalitäten. Die gen Kaikranes packte meine die Taille und beförderte sie an vornehmen vierrädrigen Ver selbst folgte, und bald darauf Schiff nach England«. Nur Stunden dauerte die Wasserpartie, und schon hier an Bord konnte ich mein Bild in einer englischen Tageszeitung sehen, die mir eine englische Dame überreichte. In Dover wurde ich begrüßt, erteilte zahlreiche Interviews, die mich wegen des Ernstes mit dem sie angestellt wurden, sehr belustigten, und blieb zur Nacht.

6. Dezember. Dover — Birmingham. Strecke sah mich auf den »Reifen«, und bald erreicht, durch das man mich »lotste«, 60 Kilometer lang ist die Durchfahrt. Es hätte wohl eines halben Tages bedurft, wenn ich ohne Führer in dem enormen Verkehr die Durchquerung versucht hätte. So aber war es leicht gemacht, und ich strebte Birmingham zu. Etwa 2 Meilen vor Coventry geriet ich in den gefürchteten englischen Nebel, der dick wie Watte sich wie eine weiße Wand vor mir aufbaute. Es war unmöglich, die Breite der Straße zu erkennen, und einmal wäre ich beinahe auf ein Auto aufgefahren, dessen rotes Schlußlicht erst im letzten Moment sichtbar wurde. Ich benutzte es als Schrittmacher. Diese Nebelfahrt war eine harte Arbeit. Beglückt, meine Unternehmung glatt durchgeführt zu haben, langte ich in Birmingham, dem Zentrum der englischen Motorradindustrie und meinem Bestimmungsorte an, um hier meine Weihnachtsferien zu erleben.



begreiflichen Furcht ohne Auskünfte ein doch vor mir. Ein erfüllte freundlich Kette des riesigen Maschine um Deck zu vielen wandten. Ich »fuhr ich zu eineinhalb

London — Diese ideale schon früh London war



... Es war unmöglich, die Breite der Straße zu erkennen, und einmal wäre ich beinahe auf ein Auto aufgefahren ...